



VEREIN FÜR EINE OFFENE KIRCHE

# Fenster Magazin



# Inhalt

		Seite
<i>Thema</i>	<b>Für die Stärkung der Frauenrechte</b> Ein Beitrag der VIVAT-Gruppe Liechtenstein	3
<i>Spiritualität</i>	<b>Nah am Wasser, nah an der Erde, nah beim Menschen</b> Eine Bildmeditation von Günther Boss	4
<i>Interview</i>	<b>«Ich bin ein Kirchenliebhaber geblieben»</b> Im Gespräch mit Diakon Peter Vogt	6
<i>Buchtipps</i>	<b>Erwin Kräutler: Mein Leben in Amazonien</b> Buchtipps von Klaus Biedermann	12
<i>Stein Egerta</i>	<b>«Wir kochen selbst – wir kochen frisch»</b> Einladung zum Theologischen Gesprächskreis	13
<i>Brot und Rosen</i>	<b>Kurse bei «Brot und Rosen»</b> Angebote zur religiösen Weiterbildung	14
<i>Haus Gutenberg</i>	<b>Kurse des Hauses Gutenberg</b> Spirituelle Angebote in Balzers	14
<i>Thema</i>	<b>Wir essen die Welt</b> Sonderausstellung der Helvetas im Landesmuseum	15
<i>Agenda</i>	<b>Gottesdienste, Radiosendungen und Termine</b> Das Angebot im Überblick	16

## Impressum «Fenster»

### Herausgeber, Redaktionsadresse:

Verein für eine offene Kirche, Postfach 825, Schaan, [verein@offenekirche.li](mailto:verein@offenekirche.li)

**Redaktion:** Klaus Biedermann, im Auftrag des Vorstands  
des Vereins für eine offene Kirche, Tel. +423 233 43 09

**Grafisches Konzept:** Atelier Silvia Ruppen, Vaduz

**Satz + Druck:** Wolf Druck AG, Schaan

Zusätzliche Exemplare können beim Verein zu einem Stückpreis  
von sechs Franken bezogen werden.

Gedruckt auf Munken Lynx-Papier, ausgezeichnet mit dem  
FSC-Zertifikat für eine nachhaltige Waldbewirtschaftung.

Das «Fenster» erscheint viermal jährlich. Redaktionsschluss für  
die kommende Ausgabe ist am 28. Februar 2015.

# Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

Für die Weihnachtsausgabe 2014 haben wir ein Titelbild ausgewählt, welches vom liechtensteinischen Künstler Ferdinand Nigg (1865–1949) geschaffen wurde. Bei Orell Füssli in Zürich zum Zeichner ausgebildet, zog Ferdinand Nigg 1895 nach Deutschland, wo er zunächst als Grafiker und Gestalter tätig war. Später dann unterrichtete er an den Kunstgewerbeschulen in Magdeburg und Köln. 1931 kehrte er nach Liechtenstein zurück. Der tief religiöse Ferdinand Nigg gestaltete zahlreiche Weihnachtsmotive. Zu diesem Titelbild lesen Sie die Bildmeditation von Günther Boss in dieser Ausgabe.

Grossen Platz im vorliegenden «Fenster» erhält ein Interview mit Diakon Peter Vogt. Der von 2003 bis 2014 im zürcherischen Hinwil als Diakon und Gemeindeleiter tätige Peter Vogt ist in Liechtenstein kein Unbekannter. Von 1990 bis 2003 wirkte der Balzner Theologe als Pastoralassistent und Diakon in Vaduz. Als Mitglied des Vaduzer Pfarreirats durfte ich in diesen Jahren mit Peter zusammenarbeiten, dabei mehrmals auch die Gastfreundschaft seiner Familie geniessen. Peter Vogt ist mir zu einem Vorbild im Glauben geworden: Er verkündigt nicht nur die christliche Frohbotschaft, sondern lebt diese auch vor.

Klaus Biedermann

**Titelbild:** Ferdinand Nigg: Heilige Familie, ohne Jahr. Grafit und Aquarell auf Japan-Papier, 60 x 41 cm.

**Bildnachweis:** Titelbild und Seite 4: Sammlung Prof. Ferdinand Nigg Stiftung, Archiv-Atelier, Vaduz, Seite 3: Klaus Biedermann, Vaduz; Seite 6, 11 und 13: Günther Boss, Triesenberg; Seite 7, 8 und 10: von Peter Vogt zur Verfügung gestellt; Seite 15: Helvetas.



VEREIN FÜR EINE **OFFENE KIRCHE**

[www.offenekirche.li](http://www.offenekirche.li)

# Für die Stärkung der Frauenrechte

EIN BEITRAG DER VIVAT-GRUPPE LIECHTENSTEIN

Schon seit einigen Jahren gestaltet die VIVAT-Gruppe den Gottesdienst am ersten Sonntag des Dezembers im Kloster St. Elisabeth, Schaan. Dieses Datum fällt auf die Zeit zwischen dem internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen am 25. November und dem Tag der Menschenrechte am 10. Dezember. Für VIVAT liegt das Thema der Rechte, die Frauen zustehen beziehungsweise vorenthalten werden, auf der Hand.

Wir denken an Frauen in armen Ländern oder an Frauen, die mit ihren Kindern auf der Flucht sind. Vergewaltigung von Frauen ist zu einer grausamen Methode der Kriegsführung geworden. In vielen Ländern werden die Frauen noch als Menschen zweiter Klasse behandelt.

Oft sind es aber gerade die Frauen, die durch den Einsatz all ihrer Kräfte trotz der widrigen Umstände ein einigermaßen «normales» Leben möglich machen. Oft sind ihnen die Hände gebunden, einfach, weil sie Frauen sind. Sie haben kaum Zugang zu Bildung. Sie können nicht die notwendigen Veränderungen vornehmen, weil ihnen die Eigentumsrechte nicht zustehen. Die Liste könnte verlängert werden.

Bei uns sind viele Rechte garantiert, für manche Frauen – wie Männer übrigens auch – allerdings nur auf dem Papier. Es gibt auch bei uns Leute, die trotz grosser Anstrengungen gezwungen sind, in Armut zu leben. Armut macht die freie, volle Teilnahme am sozialen und wirtschaftlichen Leben unmöglich, nicht weil dieses Recht nicht garantiert wäre, sondern einfach, weil das Geld dazu fehlt.

Die Lesungen vom ersten Sonntag im Dezember (Jes 40, 1–5, 9–11) rufen uns auf, Strassen zu bauen, Wege zu ebnen, Berge abzutragen. Verbindungen zu schaffen zu Menschen, die ausgeschlossen sind, Wege zu ebnen für Menschen, die mit allen möglichen Hindernissen kämpfen. Die Texte geben uns aber auch die Verheissung, dass Gott uns auf diesen Wegen entgegenkommt, ja dass er sie eigentlich erst möglich macht.

*Der VIVAT-Gruppe Liechtenstein gehören an: Susanne Falk-Eberle, Ingrid Hassler-Gerner, Horst Lorenz und Sr. Lisbeth Reichlin.*



Bäuerin in Gürteln (Gherdeal), Siebenbürgen, Rumänien.

# Nah am Wasser, nah an der Erde, nah beim Menschen

EINE BILDMEDITATION VON GÜNTHER BOSS



Die Heilige  
Familie.  
Zeichnung und  
Aquarell von  
Ferdinand Nigg.

Ja, ich bin etwas nah am Wasser gebaut, wie man so sagt. Und ja, der Advent ist eine sehr gefühlsbetonte Zeit, wo Vieles aus den Tiefen der Seele hochkommt. Mitunter Unerledigtes und Unversöhntes meldet sich da zu Wort – aber auch Erwartungen und Sehnsüchte, die in uns schlummern.

Deshalb will ich offen sagen: Als am ersten Adventssonntag dieses Bild bei mir ankam, habe ich es kurz angeschaut – und geweint.

Nicht aus Schmerz oder aus Trauer, auch nicht aus purer Freude. Sondern einfach, weil dieses Bild so wahr und so schön ist.

Ich hatte es vorher nicht gekannt, dieses Bild von Ferdinand Nigg. Was genau ist es, das mich dabei so anrührt?

Zunächst dies: Es ist ein Weihnachtsbild ganz ohne den üblichen Kitsch, ganz ohne Lametttaglimer, Glühweinduft und «süßere die Glocken nie klingen». Das Bild zeigt die heilige Familie, ja, aber nicht als vorgegaukelte «heile» Familie. Sondern in der ganzen Ehrlichkeit und Härte der biblischen Erzählungen.

Es ist ein Bild in warmen Erdtönen, ein tief realistisches Bild, nah am Boden, nah am «Humus». Nigg macht die Geburt des Erlösers in seiner ganzen Krisenhaftigkeit anschaulich. Er zeigt aber auch die grosse Hoffnung, die in diesem Ereignis liegt.

Es ist zugleich ein sehr aktuelles Bild. Es könnte sich hier um ein Ehebett handeln, ein Doppelbett, wie es heute in vielen Häusern und Wohnungen steht. Nigg holt das Ereignis von Weihnachten in die unmittelbare Gegenwart, bringt es uns ganz nahe.

Und dann diese Figuren! Maria schläft im geschützten, warmen Bett. Eingehüllt in weisse Decken. Man versteht: Sie wird noch starke Schmerzen haben von der Geburt. Sie braucht jetzt Schutz, Ruhe und Erholung. Man sieht, dass ihre Augen geschlossen sind, dass sie nach all den Strapazen Schlaf dringend nötig hat. Ihr offener Mund und ihr Gesicht drücken gleichzeitig eine tiefe Freude und Erfüllung aus.

Josef. Vielleicht hat mich das zum Weinen gebracht. Er sitzt auf der Bettkante. Er überlässt seinen Platz im Bett ganz selbstlos dem Neugeborenen. Er sitzt auf der Bettkante. Er hätte auch abhauen können – ja, er wollte das Weite suchen, als er erfuhr, dass seine Freundin Maria schwanger ist. Obwohl sie noch nicht zusammen gekommen waren. Er hätte sich aus dem Staub machen können. Aber er hat auf die Stimme Gottes im Traum gehört (alles nachzulesen bei den Evangelisten Lukas und Matthäus). Er ist geblieben, er hat sich gekümmert, er wacht jetzt am Bett für Maria und den Kleinen, Jesus.

Auf die Bettkante setzt sich jemand, der sich die Sorgen und Nöte anhört, die die Menschen umtreiben. Ist es nicht unser tiefster Wunsch, einen solchen Vater zu haben? Einen Vater, der uns Platz lässt, der uns beschützt, der uns in unseren Nöten zuhört und Verständnis zeigt? Vielleicht ist es das, was mich so angerührt hat.

Dieser Josef ist auch ein Sinnbild für Gott Vater: Er räumt uns Platz ein, fördert unser zartes und zerbrechliches Leben. Er überlässt uns die wärmenden Decken. Damit die

Geburt, das Geborenwerden immer wieder möglich werden. Er setzt sich auf die Bettkante, schützt uns gegen aussen und hört uns zu, wenn Nöte uns bedrängen. Wir kommen alle aus einem Mutterschoss. Und wir gehen alle dem himmlischen Vater entgegen. Der himmlische Vater ist kein Patriarch, sondern ein barmherziger Vater, der sich bei uns auf die Bettkante setzt.

Aber auch Josef hat die Augen geschlossen! Man versteht, dass er nach der langen und frustrierenden Herbergssuche ebenso Schlaf braucht. Was ist das für eine ver-rückte Erfahrung, die er da gemacht hat. Dass seine Freundin ein Kind «vom heiligen Geist» zur Welt bringt ... Heute würde man von Patchwork-Familie sprechen oder von alternativen Familienformen. Diese heilige Familie ist unkonventioneller und unbürgerlicher als das Meiste, was wir heute kennen.

Und dann entdeckt man die offenen, kecken Augen des Kindes! Der Kleine ist hellwach und blickt auf Josef, aber auch über ihn hinaus. Diese grossen blauen Augen sind der überraschende und einzige bunte Farbton in dieser Komposition. Das Blau steht für den Himmel, für das Geistige, für die Erlösung. Hier liegt die Zukunft.

Was wird aus diesem neuen Erdenwesen wohl werden? Nigg ist auch hier ganz Realist und ganz nah an der biblischen Botschaft: Er wird ans Kreuz kommen. Man beachte die Symbolik bei Nigg: Die Figur des Josef bildet mit der Bettumrahmung ein dreifaches Kreuz, das in den Wimpern von Maria und Josef wiederholt wird. Gott kommt ganz schutzlos als Kind zur Welt, wird ganz «Humus», ganz Demut. Gott liefert sich selbst der Zuwendung und Zuneigung der Menschen aus. Das Ende dieser Geschichte kennen wir, Nigg führt es drastisch vor Augen.

Worin also liegt die Hoffnung dieses Bildes, worin liegt die Hoffnung von Weihnachten? Vielleicht so: Gott kommt uns im Kind Jesus so nahe wie nur irgend möglich. Er nimmt unser menschliches Wesen an, wird selber Mensch, mit allem, was dazu gehört, schutzlos und ins Offene gestellt. In einer nahezu ausweglosen Situation wird Jesus als Kind Marias geboren – als die Zeit erfüllt war. Es gibt keine menschliche Erfahrung, es gibt keine menschliche Krisensituation, die Gott fremd wäre. Er hat dies alles selber durchlebt. Das ist das Geheimnis von Weihnachten. Er ist uns in allem nah.

Dieses Bild ist wahr, und es ist schön.

# «Ich bin ein Kirchenliebhaber geblieben»

GÜNTHER BOSS IM GESPRÄCH MIT DIAKON PETER VOGT



Bubikon im Zürcher Oberland im November 2014: Diakon Peter Vogt.

Mitte September stand in Hinwil neben der Kirche ein grosses Festzelt. Die Pfarrei Hinwil im Zürcher Oberland hat mit einem bewegenden Gottesdienst und einem bunten Fest ihren Diakon und Gemeindeleiter Peter Vogt in den (Un-)Ruhestand verabschiedet. Es war eine grosse Herzlichkeit und Zuneigung der Hinwiler Bevölkerung spürbar. Für dieses «Fenster» durften wir mit dem Balzner Theologen ein Gespräch führen, das auf seine seelsorgerische Tätigkeit zurückblickt, aber auch erfrischende Ausblicke für die Kirche in Liechtenstein eröffnet.

**Günther Boss:** Lieber Peter, wenn Du heute noch einmal 20 Jahr jung wärst, würdest Du wieder Theologie studieren und einen kirchlichen Beruf ergreifen?

**Peter Vogt:** Ja, ich würde nach meiner Erfahrung sehr entschieden wieder Theologie studieren. Allerdings würde ich wahrscheinlich noch ein Zweitstudium machen.

**Günther Boss:** Zum Beispiel?

**Peter Vogt:** Zum Beispiel Mathematik. Weil das eine Leidenschaft von mir war. Gerade in der Philosophie und auch in der Theologie ist das logische Denken wertvoll und wird es bleiben.

**Günther Boss:** Meines Wissens waren Deine Lebensstationen Kerns, Siebnen, Vaduz und schliesslich Hinwil. Kannst Du kurz erklären, wie lange Du jeweils in diesen Orten tätig warst und in welcher Funktion?

**Peter Vogt:** In Kerns und Siebnen war ich als Pastoralassistent angestellt und war vor allem engagiert im Religionsunterricht und in der Jugendarbeit. In Kerns arbeitete ich vier und in Siebnen acht Jahre. Von dort kam ich nach Vaduz. Pfarrer Franz Näscher hatte mich angefragt. In Zusammenarbeit mit ihm war ich in die Pfarreiarbeit eingebunden in verschiedenen Bereichen der Seelsorge, mit den Schwerpunkten Religionsunterricht und Jugendarbeit. Auf Wunsch der Pfarrei und des Pfarreirats wurde ich im Jahr 1998 Diakon. In Vaduz war ich 13 Jahre, von 1990 bis 2003.

**Günther Boss:** 2003 seid Ihr von Vaduz nach Hinwil gezogen, ins Zürcher Oberland. Was war hier Deine Aufgabe?

**Peter Vogt:** In der Pfarrei Hinwil wurde damals ein Gemeindeleiter gesucht, weil es keinen Priester mehr am Ort gab. So sind wir 2003 nach Hinwil gekommen. Als Gemeindeleiter hatte ich die Leitungsfunktion für die Pfarrei, zusammen mit den Mitarbeitern, einem Pastoral-

assistenten und den Katechetinnen. Die Gemeinde Hinwil hat 10'000 Einwohner, von denen gut ein Viertel katholisch ist.

**Günther Boss:** *Wie gestalteten sich 2003 der Abschied aus Vaduz und der Neubeginn in Hinwil für Dich und Deine Familie?*

**Peter Vogt:** Der Abschied aus Vaduz selber war für die Familie nicht so einfach, es gab schon einen Trennungsschmerz. Nachher hatten wir uns aber eigentlich sehr rasch eingelebt. Dadurch, dass ich in der Pfarrei arbeitete und alle in der Familie in der Pfarrei mitwirkten, sind sehr schnell Beziehungen gewachsen.

**Günther Boss:** *Wie Du erwähntest, bist Du seit 1998 ein «ständiger Diakon». Dieses Berufsbild ist im Erzbistum Vaduz nicht vertreten und kaum bekannt. Wann wurde dieses Amt in der Kirche eingeführt?*

**Peter Vogt:** Das Amt des Diakons ist ein sehr altes christliches Amt. Es ging mit der Zeit verloren, so dass um das Jahr 1000 das Diakonat nur noch zum Vorposten für die Priesterweihe wurde. In der Folgezeit wurden Priester jeweils einige Monate vor der Priesterweihe zum Diakon geweiht. Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist die Diskussion aufgekommen, ob man dieses eigenständige kirchliche Amt nicht wieder beleben sollte? Und das Konzil hat entschieden: Ja, wir führen das ständige Diakonat wieder ein, als Amt für verheiratete oder ledige Männer. Es war dann die Diskussion, ob dadurch nicht das Zölibat etwas ausgehebelt würde. So wurde entschieden, dass nur verheiratete Männer zu ständigen Diakonen geweiht werden dürfen – oder ledige Männer, die das Zölibat beziehungsweise die Ehelosigkeit versprechen.

**Günther Boss:** *Welche Aufgaben hat ein Diakon?*

**Peter Vogt:** Grundsätzlich kommt das Wort Diakon vom griechischen Wort für dienen. Der Diakon soll ein Diener sein vor allem auch für arme Menschen. Das ist die Grundidee des Diakonats: Dass der Diakon Augen und Ohren offen hat und schaut, wo sind die Armen in der Gemeinde, in der er lebt. Es gibt sehr schöne alte Texte aus dem 5. Jahrhundert, wo es heisst: Ein Diakon, der am Meer wohnt, soll jeden Morgen ans Meer gehen um zu schauen, ob Menschen gestrandet sind. Er soll sie aufnehmen und ihnen Herberge bieten. Er soll die Kranken im Ort kennen und die Priester und Gemeinden darauf hinweisen. Es war die Idee auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil, dass es in einer christlichen Gemeinde nicht nur das Amt des Priesters braucht, sondern auch das Amt des Diakons, der den sozialen Aspekt, die Hilfe für Notleidende, gewährleistet.

Von der Bibel her war es von Anfang an ausserdem so, dass der Diakon auch im Verkündigungsdienst Verantwortung trug, zum Beispiel der heilige Stephanus, von dem eine Predigt überliefert ist. Deshalb ist es heute kirchenrechtlich so geregelt, dass ein Diakon der Verkündiger des Evangeliums ist. Und er ist beauftragt zur Predigt.

**Günther Boss:** *Welche Sakramente darf ein Diakon spenden, welche nicht?*

**Peter Vogt:** Er darf die Taufe spenden und hat die Trauvollmacht. Und er ist berechtigt für Segnungen, Segnungsfeiern und auch Beerdigungen – aber das sind keine Sakramente, sondern Sakramentalien. Umstritten ist heute oft die Frage der Krankensalbung. Das ist ein Dienst an notleidenden Menschen. Im Laufe der Kirchengeschichte wurde dies aber eingeschränkt auf Priester. Es



Die Verkündigung des Evangeliums gehört zu den Aufgaben eines Diakons, so auch am Palmsonntag.



«Was mich immer sehr beeindruckt hat waren Taufen, Trauungen, persönliche Begleitungen.»

wird heute wieder diskutiert, ob der Diakon nicht auch sinnvollerweise die Krankensalbung spenden sollte, wenn er Kranke vorher begleitet hat. Ich würde das persönlich begrüßen. Es ist ungut, wenn die Krankensalbung von Fremden gespendet wird, die zum Kranken kaum Kontakt hatten. Es besteht die Gefahr, dass die Krankensalbung dadurch auch etwas an Bedeutung verliert. Wenn man es gut macht, ist die Krankensalbung nämlich ein sehr schönes, kraftvolles Sakrament, das die Menschen stärkt.

**Günther Boss:** *Gab es während Deiner Zeit als Gemeindeleiter in Hinwil persönliche Höhepunkte oder besondere Erlebnisse, die Dir noch in Erinnerung sind?*

**Peter Vogt:** Was mich immer sehr beeindruckt hat waren Taufen, Trauungen, persönliche Begleitungen. Oder auch Familien, bei denen ich zum Beispiel das Ehepaar getraut und die Kinder getauft habe – so gehört man ein bisschen zur Familie dazu. Das sind tiefe Verbindungen, die weiterleben. Oder wenn Menschen, die in Not waren, sich wieder melden. So kam eine ganz persönliche Verbundenheit mit solchen Menschen zustande – das ist etwas Schönes.

**Günther Boss:** *Hast Du für Deine seelsorgerische Arbeit ein besonderes Motto oder einen besonderen Schwerpunkt, der Dir wichtig war und ist?*

**Peter Vogt:** Ein ganz wichtiger Schwerpunkt war für mich der Gottesdienst – wirklich als Zentrum der christlichen Gemeinschaft, wie das Konzil sagt. Dass man Gott miteinander loben soll; und nicht nur als Eigenbrötler, sondern wirklich vielstimmig in einer Gemeinschaft. Das ist der eine Schwerpunkt. Der andere Schwerpunkt ist si-

cherlich die Aufgabe als Diakon, immer wieder mit der Frage: Kennst du die Armen deiner Gemeinde? Hier habe ich mir auch Zeit genommen, wenn Menschen mit ihren Sorgen gekommen sind. Ich habe versucht, sie aufzufangen und auch bewusst zu machen, dass man als Pfarrei eine Verantwortung hat für Notleidende. Ein dritter Schwerpunkt war für mich die ökumenische Zusammenarbeit. Es ist höchste Zeit, dass die Christen die Botschaft Jesu miteinander verkünden. Es braucht eine ökumenische Bewegung durch persönliche Begegnungen über Konfessionsgrenzen hinweg.

**Günther Boss:** *Das bedeutet aber auch, dass Du fast rund um die Uhr ansprechbar bist. Als ständiger Diakon hast Du eine Familie, hast Du eine Frau und drei Kinder. Wie einfach war es für Deine Frau und Kinder, Deinen Weg als Seelsorger mitzugehen? Identifiziert sich Deine Familie mit Deinem Beruf?*

**Peter Vogt:** Grundsätzlich muss ich sagen, dass es für mich ein Glücksfall ist, dass meine Frau Martha immer dahinter gestanden ist und auch immer mitgedacht und mitgewirkt hat. Wir haben ja in Hinwil im Pfarrhaus gewohnt, und sie hat das offene Pfarrhaus wirklich gepflegt, so dass jede und jeder willkommen war. Wir hatten sehr viele Gäste, und es gab nie eine Diskussion, wenn ich noch jemanden mitgebracht habe zum Mittagessen – es hat immer für alle gereicht. Das hat uns sehr viele Sympathien eingebracht, weil die Leute sagten: Das ist ein Ort, wo man hingehen kann.

Die Kinder hatten sicherlich auch eine Beziehung zur Kirche, haben auch mitgewirkt. Die beiden Mädchen Kathrin und Sophie sind im Blauring in der Jugendarbeit

sehr aktiv gewesen. Damian hat oft in der Kirche gesungen, die Gottesdienste musikalisch mitbegleitet. Wenn ich nicht zu Hause war und ein Bettler an die Türe kam, haben sie selbstständig mit ihm geredet und ihm etwas gegeben oder Telefonanfragen beantwortet. Wahrscheinlich war es in der Pubertät nicht immer ganz einfach. Eine Tochter sagte einmal: Wenn man im Pfarrhaus wohnt, meinen alle Leute, man müsse fromm sein. Vielleicht war es mehr ihr eigenes Problem als das, was die Leute wirklich von ihr erwartet haben. Es war sicherlich eine Auseinandersetzung für die Kinder, dass sie dachten, sie müssten gewissen Erwartungen gerecht werden, die die Leute an sie herantragen könnten. Ich habe das selber nie so gesehen; ich habe nie gedacht, wir sind eine ideale Familie. Wir sind eine gewöhnliche Familie.

**Günther Boss:** *Bei Deiner Verabschiedung in Hinwil zählten zu den Rednern unter anderem der Kirchgemeindepäsident und der Pfarreiratspräsident. Pfarreiräte kennen wir auch in Liechtenstein. Die Struktur der Kirchgemeinden kennen wir aber kaum. Kannst Du erklären, wofür eine Kirchgemeinde gut ist?*

**Peter Vogt:** In einigen Schweizer Kantonen, so auch im Kanton Zürich, gibt es eine Doppelstruktur des kirchlichen Aufbaus. Auf der einen Seite gibt es den Bereich der Seelsorge und Pastoral. Aber für die Verwaltung und für die Finanzierung gibt es eine andere Struktur, und das ist die Kirchgemeinde. Die Kirchgemeinde setzt sich zusammen aus allen katholischen Einwohnern. Sie bezahlen Kirchensteuern, verwalten diese Steuern aber auch selber. Für die Verwaltung wählen sie eine Kirchenpflege. Der Leiter dieser Kirchenpflege ist der Kirchgemeindepäsident.

**Günther Boss:** *Welche Vorteile hat eine kirchgemeindliche Struktur? Gibt es allenfalls auch Nachteile?*

**Peter Vogt:** Ich glaube, es ist eine vorteilhafte Struktur, weil dadurch eine grössere Partizipation und Beteiligung der Bevölkerung möglich ist. Die Menschen am Ort, die die Pfarrei bilden, sind verantwortlich für die Finanzen der Pfarrei, verwalten das Geld aber auch selber. Das ist auch eine Form von Inkulturation in einem demokratischen System, wie es die Schweiz ist. Die Menschen sagen sich: Ja, wir sind dafür verantwortlich, dass die Pfarrei leben kann. Sie legen auch selber den Steuersatz fest, wieviel sie zahlen wollen. Und somit bin ich als Seelsorger nie vor das Problem gestellt gewesen, dass ich hätte betteln oder für etwas Geld verlangen müssen. Die Kirchgemeinde sagt: Wir leisten uns Seelsorger, damit Seelsorge im Ort möglich ist und die Kirche am Ort lebt.

Es gibt schon Fragen, die man diskutieren müsste. Wie ist es denn mit übergeordneten Aufgaben? In der Schweiz

sind die Kirchgemeinden finanziell gut gesichert, während ein Bistum und ein Bischof immer schauen müssen, wo sie Geld herbekommen für grössere, übergeordnete Aufgaben. Oder auch für gesamtschweizerische Aufgaben: Wie könnte man sinnvolle Institutionen wie zum Beispiel ein eigenes Radioprogramm fördern? Hier hinkt die Schweiz hinterher, wo andere Staaten andere Formen haben.

**Günther Boss:** *Konntest Du selber mit den Verantwortlichen der Kirchgemeinde gut zusammen arbeiten?*

**Peter Vogt:** Ja. Man ist als Gemeindeführer Mitglied in der Kirchenpflege mit beratender Stimme. Es gab in all den zwölf Jahren keinen Punkt, wo es eine Konfrontation gegeben hätte. Man hat diskutiert, und mit viel Wohlwollen sagten die Kirchenpflegemitglieder: Du bist der Fachmann für Theologie und Seelsorge – und sie haben mich unterstützt.

**Günther Boss:** *Vielfach hören wir von Spannungen im Bistum Chur mit Bischof Vitus Huonder. Gibt es diese Spannungen wirklich und wie waren sie in der Pfarrei Hinwil, die ja zum Bistum Chur gehört, spürbar?*

**Peter Vogt:** Diese Spannungen gibt es. Es gibt sie vor allem auch im Zusammenhang mit den staatskirchlichen Gremien wie der Kirchenpflege oder dem eigenen Generalvikariat in Zürich. Da merkt man, dass vor allem der Churer Generalvikar Martin Grichtung dieses System nicht gut findet und immer wieder gewisse Angriffe startet. Er möchte das ändern. Im Hintergrund schwingen diese Diskussionen oft mit und führen zu Spannungen.

Aus meiner Sicht gibt es wenig pastorale Phantasie und Hilfe von der Bistumsleitung. Das ist schade. Da der Kanton Zürich ein eigenes Generalvikariat ist und der Zürcher Generalvikar Josef Annen als umsichtiger, kluger Theologe sehr geschätzt wird, werden die Spannungen entschärft.

**Günther Boss:** *Wenn wir den Blick Richtung Weltkirche öffnen: Mit Papst Franziskus ist seit 2013 ein neuer, frischer Wind in die Kirche gekommen. Spürt man diesen Aufbruch unmittelbar auch in der Pfarreiarbeit vor Ort?*

**Peter Vogt:** Ja, man spürt die Freude vieler Menschen, die sagen: Ah, das ist ein erfrischender Papst. Diese Zuversicht, diese Hoffnung, diese Menschlichkeit, die er ausstrahlt. Und auch ein Papst, der eine Sprache spricht, die die Menschen verstehen; der Zeichen setzt, die begeistern. In den Zeitungen, in den Gemeinden, in den Medien spricht man von diesem Papst. Das ist ein grosser, grosser Wert.



Wallfahrt nach  
Schaan:  
Pilgergruppe aus  
Hinwil, in  
Begleitung von  
Peter Vogt unter-  
wegs zum Kloster  
St. Elisabeth.

**Günther Boss:** *Du stammst ja aus Balzers. Denkst Du noch oft an die Situation in Liechtenstein, bist Du mit vielen Menschen noch verbunden?*

**Peter Vogt:** Ich habe noch sehr viele Kontakte. Auf der einen Seite durch meine Verwandtschaft; der grösste Teil der Verwandtschaft ist noch in Balzers oder in Liechtenstein. Auf der anderen Seite durch die Jahre in Vaduz. Da gibt es viele Verbindungen, die weiterleben. So werde ich angefragt für Taufen, für Trauungen oder auch, wenn ich jemanden sehr gut gekannt habe, für Beerdigungen. Es gibt auch hin und wieder Menschen, die mit ihren Sorgen oder Problemen nach Jahren wieder anrufen und um Rat fragen. Dieses Vertrauen ist ein grosses Geschenk. Im Herzen bin ich ein Liechtensteiner geblieben.

**Günther Boss:** *Du bist nun mit Deiner Familie nach Bubikon gezogen, unweit von Hinwil, und Du bist weiterhin in der Region für Anfragen und Dienste da. Stand auch die Überlegung im Raum, nach Liechtenstein zu ziehen und im Land die Pension zu verbringen?*

**Peter Vogt:** Doch, die Überlegung ist aufgetaucht. Es gab dann zwei Gründe, warum wir uns entschieden haben, im Zürcher Oberland zu bleiben. Auf der einen Seite war die Verwurzelung der Kinder und der Frau in dieser Gegend mittlerweile stärker. Die Familie ist immer mit mir gezogen in meinem Leben, wenn ich eine Arbeitsstelle gewechselt habe. So ist es jetzt sicherlich auch Rücksicht auf sie, auf ihren Willen. Und zweitens ist die kirchliche Situation so, dass ich wusste, dass ich hier im Zürcher Oberland als Diakon gefragt bin für weitere Dienste und Hilfeleistungen. Ich habe bereits wieder eine 20-Prozent-Anstellung in der

Pfarrei Rüti. Der Übergang in die Pension war für mich also harmonisch. Ich bin auch weiterhin in der Notfallseelsorge des Kantons Zürich engagiert. Reformierte und katholische Theologen arbeiten hier mit. Wenn die Polizei oder die Nummer 144 den Eindruck haben, dass Menschen in schwierigen Situationen Betreuung benötigen – zum Beispiel bei schweren Verkehrsunfällen oder bei Suizid –, werden wir gerufen.

**Günther Boss:** *Ich kann das Bleiben im Zürcher Raum gut verstehen, auch deswegen, weil es im Erzbistum Vaduz schwierig sein dürfte, als ständiger Diakon zu wirken. In welche Richtung wird sich das Erzbistum Vaduz weiter entwickeln, was ist Deine Einschätzung von aussen gesehen?*

**Peter Vogt:** Von aussen gesehen meine ich: Der Bischof kam ja mit einem grossen Anspruch. Von Neuevangelisierung und neuem Aufbruch war die Rede. Von aussen betrachtet sehe ich allerdings mehr Enttäuschung der Menschen als Aufbruchstimmung. Ich sehe Ernüchterung. Die Kirche ist bei vielen nicht mehr beliebt. Ich denke, einige Kleriker haben viel Vertrauen verspielt. Die Zukunft? Das Bistum ist ja den Liechtensteinern aufgezungen worden. Und ich denke, es bräuchte ein sehr geschicktes Vorgehen des Bischofs, damit dieser Zwang, der hier ausgeübt wurde, aufgefangen wird, so dass die Menschen sagen: Doch, wir freuen uns, dass wir ein Bistum haben. Das ist unser Bistum.

**Günther Boss:** *Der Verein für eine offene Kirche ist schon über 15 Jahre alt und immer noch aktiv. Gleichwohl gibt es im Verein auch eine gewisse Ernüchterung und*

*Müdigkeit. Denkst Du, dass der Verein immer noch eine wichtige Funktion erfüllt, in welcher Hinsicht?*

**Peter Vogt:** Der Verein wurde ja gegründet, als ich noch in Vaduz war. Ich selber war ein Befürworter dieses Vereins, ich bin selber auch Mitglied, habe den Verein auch unterstützt. Es ist eine Gemeinschaft von Menschen, denen es ein grosses Anliegen ist, dass die katholische Kirche als offene Weggemeinschaft auch in Liechtenstein lebt. Damals bei der Gründung hätte ich selber nicht gedacht, dass der Verein so lange bestehen wird. Damals war es natürlich auch ein gewisser Protest und eine Enttäuschung, die zum Ausdruck kamen. Dass es dem Verein gelungen ist, über so viele Jahre immer als Stimme mitzusprechen und mitzuwirken, das ist eine grossartige Sache. Wer erhebt in Liechtenstein eine kritische Stimme im Zusammenhang mit der Kirche? Wo können sich die Menschen bei Auseinandersetzungen hinwenden? Die Schweizer Bischöfe haben Liechtenstein abgehängt, das ist nicht mehr in ihrem Bereich. Und so meine ich, ist diese Laienbewegung in Liechtenstein eine wichtige Gruppierung, damit diese Stimmen auch gebündelt werden. Immer wieder liest man in den Zeitungen wichtige Beiträge des Vereins. Der Verein nimmt heute sehr klug und pointiert Stellung für eine lebendige, offene Kirche. Zudem: Die Gottesdienste im Kloster St. Elisabeth könnten durchaus auch Vorbildcharakter haben für die Pfarreien, wie man Kinder- und Jugendarbeit macht. Wo gibt es das sonst in Liechtenstein, dass so viele Kinder und Jugendliche am Sonntagsgottesdienst teilnehmen? Ähnlich vorbildlich ist etwa das Projekt Familienkatechese. Das Bistum verpasst es, dass es diese Stimmen wahrnimmt und mit ihnen zusammenarbeitet.

**Günther Boss:** *Wir stehen unmittelbar vor Weihnachten. Wenn Du für Weihnachten einen grossen Wunsch frei hättest für die Kirche in Liechtenstein und der Schweiz: Was würdest Du wünschen?*

**Peter Vogt:** Dass die Kirche als Weggemeinschaft die Menschen faszinieren kann. Dass die Menschen das Gespür bekommen, dass die Menschwerdung Gottes an Weihnachten immer wieder neu aktuell wird. Alle Christen über Konfessionsgrenzen hinweg sollten vereint mit den Seelsorgern darauf hinwirken, dass sich das Christentum in den Gemeinden lebendig äussern kann und dass der Glaube an den lebendigen Gott als Lebenshilfe erfahrbar ist.

Ein kleiner Wunsch ist, dass sich der Churer und der Liechtensteiner Bischof an Papst Franziskus orientieren, damit sie nicht als Kontrolleure des Glaubens gesehen werden, sondern als schlichte Seelsorger, die die Armen und Bedrückten wahrnehmen und den Menschen näherkommen.

**Günther Boss:** *Was ist Dir zum Abschluss noch wichtig zu erwähnen?*

**Peter Vogt:** Nach allen Erfahrungen muss ich sagen, dass ich ein Kirchenliebhaber geblieben bin. Weil die Kirche für mich die Gemeinschaft der Gläubigen ist, wo man wirklich sehr viel auch gegenseitig beschenkt wird. Die Kirche ist eine grosse Lebenshilfe, wenn sie nicht nur gesehen wird als Hierarchie. In den allermeisten Fällen wird das Wort Kirche falsch verwendet. Es heisst dann, das sind die Bischöfe und der Papst allein – aber das ist nicht die Kirche. Sie haben eine wichtige Aufgabe, ja. Es gibt in einem Kirchengebet die Bitte: Herr, wir bitten, dass die Herde nicht ohne Hirten sei; aber auch, dass die Hirten nicht ohne Herde seien.

*Vielen Dank für das gute Gespräch und Gottes Segen für die kommenden Jahre.*

### Zur Person: Diakon Peter Vogt

Peter Vogt wird 1948 in eine grosse Balzner Familie hineingeboren. Er studiert zwischen 1969 und 1975 Theologie in Innsbruck und in Rom, jeweils an den Fakultäten der Jesuiten. Nach dem Theologiestudium absolviert er das Pastoraljahr in Bülach. Dann heissen seine Stationen als Pastoralassistent Kerns (Obwalden), Siebnen, Vaduz und Hinwil.

Zusammen mit seiner Frau Martha Vogt (geborene Camenzind) und den drei Kindern Kathrin, Sophie und Damian ist Peter Vogt Teil einer fünfköpfigen Familie. Während seiner Vaduzer Jahre wird er 1998 zum ständigen Diakon geweiht. Seit 2003 ist Peter Vogt als Gemeindeleiter in Hinwil im Zürcher Oberland engagiert, bis zur Pensionierung in diesem Jahr. Das Gespräch wirft einen Rückblick auf die genannten Lebensstationen, zeigt aber auch die Zukunftspläne und Perspektiven des Diakons auf.



# Erwin Kräutler: Mein Leben in Amazonien

EIN BUCHTIPP VON KLAUS BIEDERMANN

Bischof Erwin Kräutler wurde heuer 75 und blickt auf ein reiches Leben zurück. «Mein Leben für Amazonien» lautet der Titel seines Buches, das in Zusammenarbeit mit dem Journalisten Josef Bruckmoser entstanden ist; er berichtet darin von seiner regen Tätigkeit an der Seite der bedrängten Völker, von seinem Einsatz für Menschen und Mitwelt, aber auch von seiner Hoffnung für die Kirche unserer Tage. So heisst es im Schlusswort des Buches: «In dieser Wendezeit Amazoniens und der Kirche ist Papst Franziskus für mich der von Gottes Geist gesandte Hoffnungsstrahl, der imstande ist, die dunklen Wolken lähmender Verzagtheit zu durchbrechen und die grauen Nebel der Mutlosigkeit aufzulösen.» (S. 227)

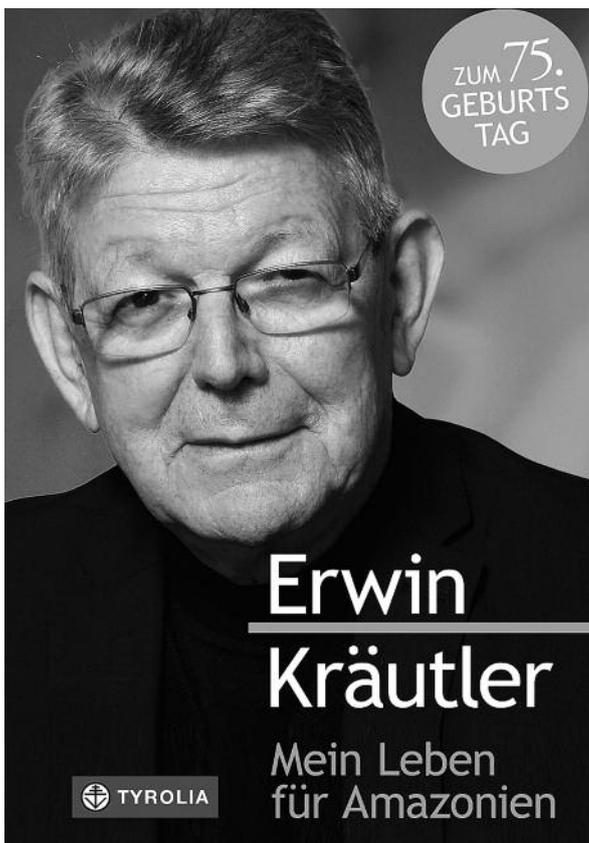
Erwin Kräutler, geboren und aufgewachsen in Koblach (Vorarlberg), kam früh in Kontakt mit der Katholischen Arbeiterjugend. Als Jugendlicher arbeitete er in den Ferien auf dem Bau. Er freundete sich mit den Bauarbeitern an. Ein Schlüsselroman für den jungen Erwin Kräutler war das Buch «Die Heiligen gehen in die Hölle» von Gilbert Cesbron. Der Roman erzählt, wie der Priester Pierre sich entschloss, in der Banlieue von Paris mit Fabrikarbeitern zusammenzuleben, und selbst Fabrikarbeiter wurde. Pierre erlebte als Arbeiterpriester hautnah familiäre Situationen und Einzelschicksale der Arbeiter. Damit habe er in einem vom Klassenkampf geprägten Milieu bewiesen, dass die Liebe mächtiger sei als aller Hass. (Vgl. S. 11)

1959 begann Erwin Kräutler in Salzburg mit dem Studium der Philosophie und Theologie. In Erwin reifte der Wunsch, als Priester den Menschen ebenfalls zur Seite zu stehen. Als sein in Brasilien wirkender Onkel Erich Kräutler von Erwins Wunsch und Entschluss hörte, lud er seinen Neffen ein, zu ihm an den Xingu (nach Amazonien) zu kommen. Am 3. Juli 1965 wurde Erwin Kräutler in Salzburg zum Priester geweiht. Er beschloss, dem Ruf seines Onkels nach Amazonien zu folgen. Vor seiner Abreise nach Brasilien musste sich Erwin Kräutler noch einer medizinischen Untersuchung stellen: «Am Schluss der ganzen Untersuchungsbatterie hat der Chefarzt gesagt: «Sie sind mehr als tropentauglich, Sie sind ein kerngesunder Vorarlberger.» – Danke, genau das wollte ich hören.» (S. 14)

Erwin Kräutler gelangte nach Altamira, dem Bischofssitz der Prälatur Xingu. Neben seiner Tätigkeit als Seelsorger unterrichtete er vorerst auch an einer Schule in Altamira. 1981 wurde Erwin Kräutler Bischof von Altamira. Rasch hatte er erkannt, dass sein seelsorgerischer Einsatz für die Bevölkerung vor Ort zugleich auch ein Engagement für die Lebensrechte der indigenen Völker in Amazonien war. Damit eckte er immer wieder auch bei den «Mächtigen» an: «Mit diesem persönlichen Einsatz steht er Wirtschaftsbossen und Landräubern im Weg, die mehrmals nach seinem Tod getrachtet haben.» (Aus dem Vorwort)

«Dom Erwin» – wie er in Brasilien genannt wird – setzt indes keine Hoffnungen in die Regierenden dieses riesigen Landes: «Die Regierungen Lula und Dilma verstehen Amazonien als Provinz der Bodenschätze und anderer Naturreichtümer, die es auszubeuten gilt. Der Regenwald muss weichen (...) Die Ureinwohner sind die Ersten, die in ihrem Überleben bedroht sind, aber nicht nur sie, auch die Flussbewohner, die seit Jahrhunderten entlang des Xingu siedeln und von Fischfang und Landwirtschaft leben, ja sogar die Einwohner der Stadt Altamira. Im Grunde ist es der Kampf einer naturverbundenen, bodenständigen und nachhaltigen Lebensweise gegen die Übermacht einer Globalisierung, in der Brasilien sich als williger Gehilfe der multinationalen Konzerne und als grosser Player auf dem internationalen politischen Parkett positionieren will.» (S. 224)

Kraft für sein Engagement schöpft Bischof Erwin aus der frühmorgendlichen täglichen Bibellektüre, aber auch aus dem Hören klassischer Musikstücke von Bach, Beethoven,



Haydn und Mozart (vgl. S. 60–74). Zudem ist Erwin Kräutler beseelt vom Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965), das vom unvergesslichen Papst Johannes XXIII. einberufen worden war. Die Kirche sei damals von ihrem «triumphalistischen Gehabe» abgerückt und habe sich dem Dialog geöffnet. Bischof Erwin zitiert in diesem Zusammenhang aus dem Konzilsdokument «Gaudium et Spes» (Pastoralkonstitution «Freude und Hoffnung»): «Achtung und Liebe sind auch denen zu gewähren, die in gesellschaftlichen, politischen oder auch religiösen Fragen anders denken oder handeln als wir. Je mehr wir in Menschlichkeit und Liebe inneres Verständnis für ihr Denken aufbringen, desto leichter wird es für uns, mit ihnen ins Gespräch zu kommen.» (S. 76–77)

Das flüssig geschriebene und gut lesbare Buch berichtet eindrücklich über das nunmehr 50-jährige Engagement von Erwin Kräutler in Brasilien. Zwischen den Texten lockern je-

weils mehrere Seiten mit aussagestarken Fotos das Buch auf. Für seinen langjährigen Einsatz zugunsten der Benachteiligten im Amazonas-Gebiet erhielt Bischof Erwin Kräutler übrigens im Jahr 2010 in Stockholm den Alternativen Nobelpreis verliehen. Bischof Erwin ist auch dem Verein für eine offene Kirche sehr verbunden, sei es als regelmässiger Firmspender oder durch seinen hilfreichen Rat.

**Erwin Kräutler: Mein Leben in Amazonien.  
An der Seite der bedrängten Völker. In  
Zusammenarbeit mit Josef Bruckner.**

Tyrolia Verlag, Innsbruck 2014.

232 Seiten. Gebunden. Preis: CHF 33.90, 22.95 Euro

ISBN 978-3-7022-3387-7 (gedrucktes Buch)

ISBN 978-3-7022-3388-4 (E-Book)

## «Wir kochen selbst – wir kochen frisch»

EINLADUNG ZUM THEOLOGISCHEN GESPRÄCHSKREIS – VON GÜNTHER BOSS

Der «Theologische Gesprächskreis» geht nun schon in das dritte Jahr seines Bestehens – und ich darf sagen, dass es mir zunehmend Spass macht, diese Gruppe zu leiten. Wir sind von fünf Teilnehmenden rasch angewachsen auf mittlerweile 15 Personen. Die Gespräche verlaufen jedes Mal sehr lebendig und sind persönlich auch für mich selber aufschlussreich und aufbauend. Wir nehmen uns für jeden Abend ein Thema aus den Bereichen Glaube, Theologie und Kirche vor, das ich für die Gruppe erschliesse. Es ist aber kein «Frontalunterricht», sondern wirklich ein gemeinsames Herantasten und Erspüren. Diesen Herbst haben wir unter anderem die Familiensynode in Rom verfolgt und kommentiert.

Bewährt hat sich auch, dass wir bei den monatlichen Treffen jeweils einleitend Neuigkeiten aus der Welt- und Ortskirche anschauen und offene Fragen dazu besprechen. Es ist besonders durch die Wahl von Papst Franziskus so viel Bewegung in das kirchliche Leben gekommen, dass eine kontinuierliche Orientierung über die Entwicklungen hilfreich ist.

Im ersten Semester 2015 der Erwachsenenbildung Stein Egerta kann ich leider nur drei Montagabende anbieten. Diese drei Montagabende eröffnen aber gerade für Neueinsteiger die Möglichkeit, ganz unbefangen zu unserer Gruppe zu stossen und das Angebot für sich zu prüfen. Wir treffen uns jeweils montags zwischen 19 Uhr und 20.45 Uhr im Alten Pfarrhaus in Vaduz. Dieses Haus an der St. Florinsgasse gehört der Gemeinde Vaduz; es bietet uns einen angenehmen Rahmen und ist verkehrstechnisch ideal gelegen.

Wichtig ist mir jeweils zu betonen, dass das Angebot offen für alle ist, und dass keine theologische Fachausbildung vorausgesetzt wird. Am Namen «Theologischer Gesprächskreis» möchte ich jedoch festhalten, weil es uns wirklich um die ständige Verbindung von Glaube und Vernunft geht. Es handelt sich also nicht um eine reine Bibelgruppe (obwohl wir auch biblische Texte lesen) und auch nicht um einen klassischen Glaubenskurs. Oder, wie ich einem Bekannten letzthin erklärte: Wir backen keine Fertigpizza, wir kochen selbst. Herzliche Einladung!

Die Daten für das neue Jahr sind: 23. Februar, 23. März und 27. April, jeweils 19 Uhr im Alten Pfarrhaus in Vaduz. Die Organisation, Anmeldung und Verrechnung läuft über die Erwachsenenbildung Stein Egerta ([www.steinegerta.li](http://www.steinegerta.li)), Tel. +423 232 48 22. Man beachte auch das kommende Kursbuch der Stein Egerta, wo der Theologische Gesprächskreis vorgestellt ist.



# Kurse bei «Brot und Rosen» bis Ende März 2015

Sonntag, 25. Januar, 16.30 Uhr,  
bis Samstag, 31. Januar, 10 Uhr

## Rastplatz-Tage

Der Rastplatz zum Thema «Evangelium der Gelassenheit» wird von Sr. Ruth Moll, ASC, und Peter Dahmen mit Texten von Roland Breitenbach gestaltet.

**Ort:** Kloster St. Elisabeth, Haus Maria De Mattias  
Schriftliche Anmeldung bis 9. Januar 2015 erforderlich.

**Hinweis:** Es besteht die Möglichkeit, die Rastplatz-Tage ohne Übernachtung im Kloster zu besuchen und auf Wunsch nur die Mahlzeiten im Kloster einzunehmen, auch in diesem Fall bitten wir um eine Anmeldung.

Dienstag, 24. Februar, 19.30 Uhr bis 21.30 Uhr

## Vortrag – Bienenprodukte und ihr Wirkungen

**Referentin:** Maria Wohlwend, Naturheilpraktikerin und Imkerin

Donnerstag, 12. März, 19.30 Uhr

## Informationsabend zur Romfahrt 2016

Auf Anregung der Liturgiegruppen werden wir eine Romfahrt organisieren. Die Teilnahme an einer Audienz von Papst Franziskus sowie ein Ausflug nach Acuto, dem Gründungsort des Ordens, werden sicher Höhepunkte der Reise sein. Die weiteren Schwerpunkte in Rom werden wir an den Vorbereitungstreffen miteinander festlegen. Die Unterbringung erfolgt im General- und Regionalhaus der ASC-Schwestern.

**Reisedatum:** 28. oder 29. März bis 3. April 2016

Samstag, 21. März, 9.30 Uhr,  
bis Sonntag, 22. März, 13 Uhr

## Auszeitwochenende zum Thema: «Noch einmal den Anfang wagen»

Schritte sind nötig,  
um den Kinderschuhen des Christentums zu entsteigen  
Schritte, die gegangen werden  
Schritte im Denken und Schritte im Handeln  
Schritte, mit denen das Christentum einst begann  
Schritte in einen grossen Glauben ...

Wir haben einen Weg: Zurück zum Ursprung, und aus ihm heraus neu beginnen! Wir laden ein, mit uns noch einmal den Anfang zu wagen – heute.

**Leitung:** Sr. Ruth Moll, ASC, und Sr. Mathild Frick, ASC  
Ort: Kloster St. Elisabeth, Haus Maria De Mattias  
Anmeldung erforderlich!

Samstag, 28. März, 10 Uhr

## Palmbinden für Eltern mit ihren Kindern

Anmeldung erforderlich!

### Weitere Informationen und Anmeldungen:

Kloster St. Elisabeth, Brot und Rosen  
Duxgass 55, 9494 Schaan  
Telefon +423 239 64 57  
E-Mail [brotundrosen@kloster.li](mailto:brotundrosen@kloster.li), [www.kloster.li](http://www.kloster.li)

## Kurse des Hauses Gutenberg in Balzers

### BIBEL – lesen ...

Mittwoch, 14. Januar, 4. Februar, 25. Februar, 18. März,  
8. April und 29. April 2015, jeweils von 19.30 bis 21 Uhr

### Gutenberg Nacht der spirituellen Lieder

Samstag, 21. Februar, 19 bis 22 Uhr in der Kapelle

### Die Herzen füreinander öffnen

Donnerstag, 26. Februar 2015, 19.30 Uhr

### Ein Tag für Erstkommunion-Kinder in Begleitung eines Erwachsenen

Samstag, 7. März 2015, 9 bis 15.30 Uhr

### «Ja, ich will» auch kirchlich heiraten – Impulstag

Samstag, 7. März 2015, 9 bis 18.30 Uhr, oder  
Samstag, 18. April 2015, 9 bis 18.30 Uhr

### Kirche auf dem Weg

Dienstag, 10. März 2015, 19 Uhr

### Gesänge von der Barmherzigkeit Gottes – Einführung in den Gregorianischen Choral

Freitag, 20. März 2015, 18 bis 21 Uhr

Samstag, 21. März 2015, ab 9.30

Sonntag, 22. März 2015, ab 9 Uhr

Weitere Infos unter: [www.haus-gutenberg.li](http://www.haus-gutenberg.li)

# Ausstellung «Wir essen die Welt» im Landesmuseum

*In Kooperation mit dem Liechtensteinischen Entwicklungsdienst (LED) zeigt das Liechtensteinische Landesmuseum in Vaduz vom 18. September 2014 bis 22. Februar 2015 die sehenswerte Sonderausstellung «Wir essen die Welt». Die von der schweizerischen Entwicklungshilfe-Organisation Helvetas konzipierte Ausstellung thematisiert die Bereiche Genuss, Geschäft und Globalisierung.*

In einem Einführungstext zu «Wir essen die Welt» ist zu lesen: «Der Mensch muss essen, will er leben. Wir entscheiden täglich aufs Neue, was auf den Teller kommt. Woher stammen die Nahrungsmittel? Wie werden sie produziert? Unsere Kaufentscheidungen haben Auswirkungen auf unsere Gesundheit, beeinflussen aber auch die Umwelt und das Leben anderer Menschen – hier in Liechtenstein, in Afrika oder an anderen Orten der Welt.»

Im Vorraum zur Ausstellung wird in Wort und Bild über den LED informiert, welcher kommendes Frühjahr das 50-Jahr-Jubiläum feiern kann. Die eigentliche Ausstellung «Wir essen die Welt» beginnt dann im nächsten Raum, mit einem Einstieg in einer fiktiven Küche «zu Hause», welche viel Wissenswertes über unseren Umgang mit Nahrungsmitteln vermittelt. Auf Tellern und in Schüsseln werden verschiedene «Appetithäppchen» serviert: Bilder, Zitate und Botschaften zum Thema Ernährung, die nachdenklich machen oder auch zum Schmunzeln anregen. Auf den Türen von Küchenkästchen sind Fragen zu lesen, wie: Wie viele Esswaren werden weggeschmissen? Oder: Woher kommt unser Essen und wer verdient daran? Beim Öffnen des entsprechenden Türchens findet man Antworten zur jeweils gestellten Frage.

Nach dieser thematischen Einstimmung begeben sich die Besucherinnen und Besucher auf eine «Weltreise». Ausgestattet mit einem Reisepass – entweder von Äthiopien, Bangladesch, Brasilien, Burkina Faso, Honduras, Indien, Peru oder den USA – besucht jede und jeder die genannten acht Länder. Diese Länder werden in einem separaten dritten Raum – dem Hauptraum dieser Sonderausstellung – präsentiert. In den einzelnen Länderboxen können Informationen über spezifische Eigenheiten und Probleme des jeweiligen Landes eingeholt werden. Für jedes Land gibt es eine Person, die an der entsprechenden Hörstation über ihr Leben berichtet, so zum Beispiel die zehnjährige Hadeqa in Äthiopien, die täglich mehrere Stunden unterwegs ist, um Wasser zu holen, und die deshalb nicht in die Schule gehen kann. Jedes Land hat zudem sein spezielles Thema.

Nach dem Besuch der einzelnen Länder, wo jeweils ein Visumsstempel für den Pass eingeholt werden kann, begibt man sich in den Zukunftsraum. Dort kann der Pass nochmals gezeigt werden und ein Professor skizziert sodann Szenarien für die Zukunft des betreffenden Landes. Auch eine Diskussion von Fachleuten über die zukünftige Ernährung der Menschheit kann angehört werden. Jede Besucherin und jeder Besucher ist am Schluss der Ausstellung eingeladen, einen eigenen Vorsatz bezüglich Konsum, Ernährung und Einkauf zu formulieren. Dieser Vorsatz kann auch als Videobotschaft aufgezeichnet werden.

Der Besuch von «Wir essen die Welt» ist sehr zu empfehlen. Die Ausstellung im Landesmuseum regt zum Nachdenken an und kann dazu beitragen, dass wir das eigene Konsumverhalten kritisch hinterfragen und revidieren. Weitere Informationen zu «Wir essen die Welt» sowie zum Rahmenprogramm, welches die Ausstellung begleitet, finden Sie unter: [www.landesmuseum.li](http://www.landesmuseum.li) sowie [www.helvetas.ch](http://www.helvetas.ch) (bei der Helvetas-Webseite den Suchbegriff Wir essen die Welt eingeben).

KLAUS BIEDERMANN



18. 9. 2014 – 22. 2. 2015

## WIR ESSEN DIE WELT

Eine Ausstellung von Helvetas über  
Genuss, Geschäft und Globalisierung  
im Liechtensteinischen Landesmuseum,  
Vaduz

[www.wir-essen-die-welt.ch](http://www.wir-essen-die-welt.ch)

HELVETAS  
LIECHTENSTEINISCHER  
ENTWICKLUNGSDIENST

SA. 4. OBT 2014 LANDESBUCH DER MUSEEN  
18.09.2014 - 22.02.2015  
Kaufpreis: 20,- / Gruppenpreise auf  
reguläre Preise

MI 10. DEZ 2010 BIOLOGISCHE LANDWIRTSCHAFT IM  
DISTAFERIA  
Projektantrag, welche zum Konzept der  
Ökologischen Landwirtschaft

© 2014 Helvetas  
10-17 12 4  
Museum

# Brot & Rosen

**Gottesdienste bis Ende März 2015**

**Alle Gottesdienste finden in der Kapelle des Klosters St. Elisabeth in Schaan statt.**

**Mittwoch, 17. Dezember 19.00 Uhr**  
Versöhnungsgottesdienst

**Sonntag, 21. Dezember 11.00 Uhr**  
Familiengottesdienst am dritten Sonntag

**Mittwoch, 24. Dezember 16.00 Uhr**  
Christmette für Familien

**Sonntag, 4. Januar 11.00 Uhr**  
Gottesdienst am ersten Sonntag

**Mittwoch, 7. Januar 19.30 Uhr**  
Taizé-Gebe

**Sonntag, 18. Januar 11.00 Uhr**  
Familiengottesdienst am dritten Sonntag

**Sonntag, 1. Februar 11.00 Uhr**  
Gottesdienst am ersten Sonntag

**Mittwoch, 4. Februar 19.30 Uhr**  
Taizé-Gebet

**Sonntag, 15. Februar 11.00 Uhr**  
Familiengottesdienst am dritten Sonntag

**Sonntag, 1. März 11.00 Uhr**  
Gottesdienst am ersten Sonntag mit Firmbazar

**Mittwoch, 4. März 19.30 Uhr**  
Taizé-Gebet

**Sonntag, 15. März 11.00 Uhr**  
Familiengottesdienst am dritten Sonntag  
mit Fastensuppe

**Sonntag, 29. März 11.00 Uhr**  
Familiengottesdienst – Palmsonntag mit Palmweihe

## Das Wort zum Sonntag auf Radio Liechtenstein

### Beiträge des Radio-Teams des Vereins für eine offene Kirche bis März 2015

Genauere Informationen zu den Sendeterminen sowie den Sprecherinnen und Sprechern entnehmen Sie bitte der Webseite unseres Vereins: [www.offenekirche.li](http://www.offenekirche.li)

Die kurze Sendung wird alle zwei Wochen am Sonntagmorgen um zirka 8.15 Uhr ausgestrahlt.

## Vereinstermine

**Sonntag, 29. April 2015, 17 Uhr, Schaan**  
Jahresversammlung des Vereins für eine offene Kirche

**Samstag, 12. September 2015**  
Vereinswallfahrt nach Tschagguns, in Kooperation mit dem Haus Gutenberg in Balzers